

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 33

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Bärenfescht

Am 4. September des Jahres 1976 findet in Bern ein grosses Fest statt. Halt! – es hat keinen Sinn, im Geschichtsbuch nachzublättern: es ist kein Jubiläum, keine runde Zahl aus der Stadtchronik. Wer glaubt, es gehe nicht ohne historischen Hintergrund, kann ja annehmen, man feiere den 785. Geburtstag der Stadt, oder 623 Jahre Bern in der Eidgenossenschaft, oder 448 Jahre Reformation in Bern, oder 128 Jahre Bern als Bundessstadt – aber daran denkt bei uns kein Mensch. Wir denken einfach an ein Fest, so rauschend und allumfassend wie alle früheren, an einen riesigen geselligen Anlass im einzigartigen Rahmen der Altstadt, damit wir uns wieder einmal bewusst werden, wie schön wir es haben und wie glatt es ist, wenn alle ihre Kräfte zusammen spannen, um etwas so Ergötzliches auf die Beine zu stellen. Also ein Fest um des Festes willen. Wohl gibt es ein Organisationskomitee, aber das muss nur schauen, dass nicht alles drunter und drüber geht, und das Fest bestreiten die Bernerinnen und Berner selber. Es gibt keine offiziellen Reden, keinen Umzug, kein Bankett; die Bevölkerung unterhält sich selber, tafelt und tanzt im Freien, und die Obrigkeit hat höchstens dafür zu sorgen, dass der Verkehr vom Festgebiet fernbleibt und an den richtigen Stellen Podien aufgestellt werden. Kosten tut die ganze Geschichte nicht besonders viel, denn alle Arbeit ist gratis, und es ist vorgesehen, dass die Ausgaben durch allerlei schmerzlose Einnahmen gedeckt werden.



Und jetzt muss ich mich noch an eine bestimmte, mir unbekannte Person wenden, die in einem mit M. J. unterzeichneten Leserbrief in einer Berner Tageszeitung den Verzicht der Luzerner auf ihr diesjähriges Seenacht fest lobte und dazu schrieb:

berner oberland

ADELBODEN

Anstelle von Medikamenten empfehlen wir Bergluft, Bergtouren, Wanderungen oder unser Fitnessprogramm. Auch beim Faulenzen kommen Sie voll und ganz auf Ihre Rechnung.

Verkehrsbüro 3715 Adelboden
Telefon 033 / 73 22 52 Telex 32869



Ein Berner namens Gammenthaler

versuchte sich als Laien-Strahler, das heisst es hätte ihm gefallen, ein ganzes Nest von Bergkristallen auf hohem Berge zu entdecken und jauchzend in den Sack zu stecken.

Doch der Erfolg blieb ihm verwehrt; er ist enttäuscht zurückgekehrt, denn Bergkristall fand er kein Körnli beim Strahlen auf dem Guggershörnli.



«Das arg belastete Budget wird mit Festauslagen belastet. Man lässt den Steuerzahler dann wieder tiefer in die Tasche greifen... Zudem scheint es wenig sinnvoll, bei der immer noch herrschenden Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit und sich häufenden Konkursen Feste zu arrangieren. Hut ab vor den Luzerner Stadtvätern, die nach dem Motto ‹Zuerst die Arbeit und dann das Vergnügen› befinden. Wie wär's, wenn der Berner Stadtpräsident beim Luzerner Kollegen in die Lehre ginge?»



Liebe oder lieber M. J., es wäre blöd, wenn der Berner Stadtpräsident beim Luzerner Kollegen in die Lehre ginge. Denn erstens haben wir in Bern keine Diktatur, in der der Stadtpräsident allein solche Entscheide fällt, sondern eine demokratische Konsigialregierung, in der eine Frau und sechs Männer gemeinsam beraten und beschliessen, und zweitens würden sich die Luzer-

ner Stadtväter selber dagegen verwahren, ihr Seenachtfest mit einem Bärenfescht zu vergleichen. Vergleichen könnte man es höchstens mit dem Berner Riesenfeuerwerk auf dem Gurten zur Bundesfeier – aber auf dieses haben wir verzichtet, um das Budget nicht zu belasten.



Jetzt aber noch etwas anderes. Sie finden, man dürfe in einer Zeit der Rezession keine Feste feiern. Warum nicht? Kann man dadurch, dass man Festfreude und Lebenslust unterdrückt, Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit und Konkurse verhindern? Ich möchte fast das Gegenteil behaupten. Ich kann mir nämlich vorstellen, dass Vorbereitung und Durchführung eines solchen Riesenfestes manchem, der sonst nichts zu tun hätte, Arbeit und Verdienst bringen, und dass das Fest, das von überallher Leute anziehen wird, unsere Wirtschaft fördert und also eine ausgezeichnete Re-

zessionsbekämpfungsmassnahme darstellt, obschon das gar nicht unser Hauptziel ist. Denn das Hauptziel ist und bleibt: statt immer nur zu krampfen, um den Hausszins und das Haushaltungsgeld und die Steuern zusammen zu kramfen, einmal gemeinsam einen frohen Tag zu verbringen, genau nach Ihrem Rezept: «Zuerst die Arbeit und dann das Vergnügen.» Nach dem Vergnügen werden wir mit neuem Schwung wieder an die Arbeit gehen, entkrampft und ohne die verlogene Krisenmiene, mit der Sie die Rezession bekämpfen zu können glauben.



Merken Sie sich dieses: Wenn unser Stadtpräsident sich ein Vorbild nehmen soll, dann ist es bei seinen Vorgängern im 15. Jahrhundert. Die haben wohl die schlimmste Rezession unserer Geschichte durchgemacht, als 1405 der grösste Teil der Stadt niedergebrannte. Und was taten sie? Trübsal blasen, wie Sie vorschlagen? Nein, sie begannen ein Jahr später das schönste Rathaus weit und breit zu bauen, so dass die Steuerzahler wieder tiefer in die Tasche greifen mussten, und 1421 wagten sich die damals nur etwa viertausend Einwohner sogar frohgemut an den Bau des Münsters.

Vieleicht lernen Sie aus diesem Beispiel – und es gäbe noch viele ähnliche –, dass es nie die Höseler und Trübsalblaser waren, welche der Stadt aus einer Krise herauhalfen, sondern immer die Optimisten, die Zukunftsgläubigen, und dass wir, wenn alle Berner so dächten wie Sie, nicht nur kein Bärenfescht hätten, sondern auch kein Rathaus und kein Münster.

Briefkasten für Nichtberner

(Nur für dringende Fälle!)

Herrn B. G. in L. Welche Touristen wir in Bern am meisten schätzen, ist schwer zu sagen. Aus jedem Land kommen nette und weniger nette. Wenn man verallgemeinern wollte, könnte man höchstens sagen: die Engländer finden alles «lovely», die Amerikaner «cute» und die Franzosen «plus petit qu'à Paris».

*

Herrn U.S. in E. Dass die Aufzüge, die von der Unterführung unseres Bahnhofs zur Universität hinaufführen, nur so wenige Leute fassen, ist keine Fehlplanung, sondern ein Zeichen weiser Voraussicht. Haben Sie denn noch nie etwas von Numerus clausus gehört?